

Dr. Hans-Jörg Czech
(Stadtmuseum Wiesbaden)

Zur Einführung in das Symposium „Geschichtsbilder im Museum: Konstruktion, Vermittlung, Wahrnehmung“

Durch neukonzipierte Dauerpräsentationen und aufwändige Themenausstellungen haben sich die Geschichtsmuseen im deutschsprachigen Raum in den letzten drei Jahrzehnten einen gewichtigen Platz in der außerschulischen historischen Bildungsvermittlung wie auch im öffentlichen Diskurs über die Deutung der Abläufe und Zusammenhänge der Vergangenheit gesichert – man könnte wahrscheinlich sogar sagen: aktiv zurückerobert. Um sich neben der starken Konkurrenz insbesondere durch Presse, Film und Fernsehen sowie neben den neuen Medien zu behaupten, muss sich dabei jedes einzelne Museum – ausgehend von den Vorgaben der spezifischen Auftragsstellung und der eigenen Sammlungsbestände – immer wieder neu der Herausforderung stellen, Ausstellungskonzepte zu entwickeln, die hohe Ansprüche an eine wissenschaftliche Fundierung mit Themenstellungen und Darstellungsweisen verbinden, die für heterogenste Publikumskreise attraktiv sind. Der Pluralismus der Lösungen, die dafür in den Geschichtsmuseen Deutschlands, der Schweiz und Österreichs bis dato entwickelt worden sind und täglich aufs Neue entwickelt werden, ist ein beredtes Zeugnis für die Lebendigkeit und Innovationskraft dieser höchst erfolgreichen Sparte der europäischen Museumslandschaft. Es geht sicher nicht zu weit festzustellen, dass Geschichte wieder Konjunktur hat und dass die historischen Museen bedeutenden Anteil daran besitzen, dass dem so ist.

Bei aller Individualität, welche die historische Ausstellungsarbeit an den unterschiedlichen Standorten der Häuser kennzeichnet und kennzeichnen muss, gibt es jedoch auch zahlreiche verbindende Elemente und Fragestellungen mit Bedeutung bis tief in die museale Alltagsarbeit hinein. Eines der Anliegen, das 2007 zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft der „Museen für Geschichte“ im deutschsprachigen Raum führte, war es deshalb, eine Plattform für die Identifizierung und den intensiven Austausch über derartige Fragestellungen zu schaffen, die für die Fortentwicklung der historischen Museen im 21. Jahrhundert in einem übergreifenden Sinne von zentraler Bedeutung sein werden.

Mit dem Symposium „Geschichtsbilder im Museum: Konstruktion, Vermittlung, Wahrnehmung“, das die Arbeitsgemeinschaft vom 24. bis zum 26. Februar 2011 im Deutschen Historischen Museum in Berlin veranstaltet hat, wurde erstmals die Auseinandersetzung mit einem dieser zentralen Aspekte aus dem internen Kreis in die Öffentlichkeit getragen. Damit bot sich einem größeren Publikum Einblick in Debatten um die konzeptionellen Herausforderungen und theoretischen Facetten der Arbeit, die hinter den gegenwärtigen großen historischen Ausstellungsprojekten stehen; in den Diskussionen wurde zudem die Gelegenheit zur ausdrücklich gewünschten Partizipation der Öffentlichkeit eröffnet. Durch die gezielte Einbeziehung von Kolleginnen und Kollegen aus der universitären Historik, aus den Gedenkstätten sowie aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen konnte die Perspektive darüber hinaus auf eine interdisziplinäre Ebene erweitert werden, was sich schon während des Symposiums als unmittelbar richtig und höchst lohnend erwies.

Die Wahl der Thematik des Symposiums war weder akzidentell noch beliebig, im Gegenteil. Vielmehr markiert die in neuerer Zeit nicht selten auch für Besucher offengelegte Reflexion darüber, welche Grundvorstellungen von Geschichte und Geschichtsprozessen in historischen Ausstellungen prägend werden, ein elementares, ja vielleicht sogar das elementarste Moment bei der Entwicklung zeitgemäßer Argumentations- und Gestaltungsweisen. „Mastererzählungen“ oder rein lineare Darstellungen geschichtlicher Abläufe im Sinne eines „So und genau so war es!“ gelten in aller Regel nicht mehr als adäquate Vermittlungsform. Multiperspektivische Betrachtungen, Brechungen oder sogar das Infragestellen überkommener Vorstellungen von Ereignissen, Protagonisten oder Zusammenhängen sind längst weithin etablierte Mittel der Präsentation, die sich oft besonders gut über Exponate transportieren lassen. Bei intensiver Betrachtung erweist sich die Relevanz einer Auseinandersetzung mit Geschichtsbildern für die historischen Museen aber noch als weitaus größer: Denn mit ihren Ausstellungen reflektieren oder thematisieren sie eben nicht nur Geschichtsbilder, sondern konstruieren sie oft erst selbst, propagieren sie oder geben sie zumindest breitenwirksam weiter. Daraus resultiert eine maßgeblich gesteigerte Verantwortung der Museen für den Umgang mit Geschichtsbildern, insbesondere mit Blick auf die entscheidend wichtige Zielgruppe der jungen Besucher.

Die einzelnen Sektionen des Symposiums spiegelten die herausragenden Leitfragen, die bei einer notwendigen vertieften Reflexion in die Thematik führen: Die Vorträge des Panels „Geschichtskonstruktionen“ gingen der Frage nach, wie die verbreitetsten überlieferten Geschichtsbilder zur deutschen Vergangenheit entstanden und in das kollektive öffentliche Bewusstsein eingedrungen sind. Im Panel „Geschichtsvermittlung“ beleuchteten die Beiträge vor dem Hintergrund, dass jede rückblickende Vermittlung historischer Aspekte unausweichlich eine (Re-)Konstruktion der ursprünglichen Abläufe darstellen muss, wie unterschiedliche Formen der Geschichtsweitergabe die Vorstellungen ganzer Generationen von der Vergangenheit nachhaltig geprägt haben. Im dritten Panel zum Aspekt „Geschichtswahrnehmung“ richtete sich der Blick auf rezeptionswissenschaftliche Fragestellungen sowie die für Museen so besonders wichtige Frage, welche Möglichkeiten, Grenzen, Problemstellungen, vor allem aber auch Alleinstellungsmerkmale aus der Vermittlung von Geschichte über authentische Objekte der Vergangenheit – also der Kernkompetenz musealer Arbeit – hervorgehen.

Angesichts der zahlreichen, nachhaltig wirkenden Anregungen und Impulse, die im Verlauf des Symposium für alle Teilnehmer sowohl von den Vorträgen, als auch von den begleitenden sehr substanziellen Diskussionen zum Thema der Geschichtsbilder im Museum ausgingen, entstand im Kreis der Arbeitsgemeinschaft der „Museen für Geschichte“ der Wunsch, die wesentlichen Inhalte einem noch breiteren Interessentenkreis zugänglich zu machen. Mit den folgenden Beiträgen kann dieses Anliegen in einem ersten Schritt in Form einer Internetpublikation in die Umsetzung gehen.

Damit verbindet sich die Hoffnung, das Nachdenken über die Zukunft der musealen Präsentation unserer Geschichte weit über den Kreis einer Fachöffentlichkeit hinaus verstärkt in die Mitte der Gesellschaft zu tragen. Denn die Geschichtsmuseen des 21. Jahrhunderts sind längst nicht mehr nur Orte der reinen Geschichtsvermittlung über ihre reichen, einzigartigen Exponatbestände. Angesichts der in rasantem Wandel begriffenen gesellschaftlichen Strukturen sind sie vielmehr zunehmend auch wichtige Orte des öffentlichen Diskurses und der Verständigung über Geschichts- und Gegen-

wartsprozesse, die jede Generation aus ihrer je eigenen Perspektiver heraus deuten muss.

Ein großer Dank gilt dem Deutschen Historischen Museum, das unter Leitung von Prof. Dr. Hans Ottomeyer das Symposium perfekt organisiert und ausgerichtet hat, sowie vor allem auch den Referenten, die ihre Vorträge freundlicherweise für die vorliegende Veröffentlichung aufbereitet haben. Die gelungene Form dieser Internetpublikation wäre ohne den fachkundigen Rat, das Lektorat und die tatkräftigen Unterstützung von Frau Dr. Marlene P. Hiller, Chefredakteurin des Magazins „DAMALS“, nicht möglich gewesen. Auch ihr gilt ein großes Dankeschön.